

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 6 (1999)
Heft: 65

Artikel: Erdbeersek auf Missratenes : Klagenfurter Provinztagebuch
Autor: Erat, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ostschweizer Autorin Ruth Erat war dieses Jahr eine der 16 auserlesenen AutorInnen, die zum grossen Wettlesen um den begehrten Ingeborg-Bachmann-Preis nach Klagenfurt eingeladen wurden. Einen Preis hat sie mit ihrem Text «Moosbrand» zwar nicht gewonnen. Dafür einige Erfahrungen. Und vor allem: Die Erkenntnis, dass es im Literaturbetrieb kaum einen grösseren Feind gibt als: die Provinz.

Erdbeersekt auf Missratenes

Klagenfurter Provinztagebuch

von Ruth Erat

23.6. Hinter dem Tunnel das Land. Kärtner, nehme ich an. Oben die Sonne. Berggipfel im Licht. Unten Wiesen, grünes Flusswasser und Kirchen und Bauerngehöfte. Im Frühzug von Villach nach Wien kein freier Sitzplatz. In Klagenfurt keine Stadtplantafel. Nur auf dem Prospekt mit den Fusswegen von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit ist das ORF-Studio eingezeichnet. In den Schaufenstern der Buchhandlungen Ratgeber für das Wohnen nach östlichen Grundsätzen. Auf dem Neuen Platz ein Planschbecken-Event für die Vermarktung von Kärtner-Milch. Man könnte ins Wasser springen und ein T-Shirt gewinnen. Die Suche nach dem Ingeborg-Bachmann-Geburtshaus verläuft ergebnislos.

Um zwölf beantworte ich die Fragen für den WDR. Kälte in Klagenfurt? Ich weiss nicht. Ich bin allein da. Immerhin blauer Himmel. Am Abend treffen sich die Autorinnen und Autoren. Die vielen Gläser mit dem Erdbeersekt bleiben stehen. Haider ist angedroht. Die Frage, was politisch korrekt wäre. Die Sache mit dem, dass das Nicht-Korrekte als Autorenmöglichkeit getrost jede Solidarität und Verantwortung abschieben lässt. Am Ende der Gedanke, dass es nicht gut gehen kann, wenn ein politisches System Preise verleiht. Binsenwahrheit.

24. 6. Das Land ist schön. Auf dem Fahrrad verliert sich die Nervosität. Man sucht den

Zugang zum See und findet Privatbesitz, Tennisplätze, Strandbäder und ein Mini-Mundus mit dem Opernhaus von Sidney zum Beispiel. In der Stadt sucht man vergeblich Verfallenes und Verspraytes.

Die Lesungen scheinen die Jurymitglieder zunehmend ungeholtener werden zu lassen. Vor dem TV-Schirm im Telekom-Café immer wieder die Feststellung, dass man bei einzelnen Juroren nie wisse, was nun komme. Andere scheint alles vom Land anzuwidern.

In der Basquiat-Ausstellung bin ich die einzige Besucherin. New York scheint hier niemanden zu kümmern. Dafür kümmert man sich um mich, weist mir den Weg – den guten, wie die Aufseherinnen sagen – den Weg der Lebensgeschichte nach. Drogentod mit 27. Basquiat ist auf allen Fotos ein Grossstadtkind.

25.6. Ingeborg-Bachmann-Geburtstag. Hier ist keine Feier. Hier ist das schöne Wetter. Hierhin ist man also gereist.

Auch im Bartholomäus Scanzoni könnte man mit den Essensbons bezahlen. Das Scanzoni ist wegen Renovation geschlossen. Im Aushang das Tiroler-Lied. Man sollte sich am Ende des 20. Jahrhunderts nicht mit dem, wie sich die Provinz in alles hineinfrisst und als Relikt und Sehnsucht herumhängt, beschäftigen. Ich höre es am Nachmittag. Zwei österreichische Autoren haben gedacht, mein Text würde gewinnen. Hat er natürlich nicht. Das krasseste Fehlurteil, sagt M. und eine Lektorin gibt mir ihre Visitenkarte.

Meine Erinnerung ist fragmentarisch: Zunächst alles wie in einer Schulstunde. Ein Nacherzählungsversuch. Langsam. Freundlich. Sehr schweizerisch. Alles, was Wutanfälle provoziert. Dann die Wörter und Sätze, die wilde Blasen schlagen. Die marginalen Kühe wachsen zur Ungeheuerlichkeit an. Agrarstaattext! Der Streit ist mir peinlich. Hätte gerne auf meine eigene Marginalität verwiesen und auf den Kuh-Kontext: die Motorradfahrt. Im Kopf eine wilde Verselbständigung der Wörter. Alles bis zur schieren Monströsität aufgebläht. Ich sehe Lächerlichkeiten, Groteskes. Eine unpassende Schadenfreude stellt sich ein.

(Nein, so gewinnt man nie etwas, wenn man über das, was der eigene Text an Seltsamkeiten hervorruft, lacht!)

Die nutzlose Flucht in das Wörteraufzählen hat man verstanden. Ich kann zufrieden sein, auch wenn die Jurorin gerade darüber loschimpft (Ja eben, hätte man wohl dazu sagen sollen, oder bitte keine Verwechslung der literarischen Figur mit der Autorin!). Dass das Wörterspeichern gleichzeitig ist mit dem Verlust der Wörter einer Generation, hat man nicht gemerkt (Ungute Textauswahl wahrscheinlich!). Aber immerhin, sowohl das eine wie das andere wurde festgestellt. Was soll's? Man tröstet andere, kommt von einem kalten Abend mit Provinzmusik auf dem Land in die Stadt zurück.

Über den niedrigen Häusern sind die barocken Kirchturmdächer gespenstisch in die Höhe geblasene Helmfolgen.



Fast eine Szene aus «Moosbrand»: Vorne die Autorin beim Sekttrinken, hinten der junge Mann am Spielautomaten. Foto: Leo Boesinger

In der Hotelbar sind wir die einzigen Gäste. Der monologisierende Autor sagt: Du hast alles falsch gemacht. Dann ruft er: Ich will nach Hause! Ich will endlich nach Hause! Ein anwesender Verleger sagt: Er ist grossartig.

26.6. Man hört die Fortsetzung der Reihe beleidigender Jury-Wörter zu einzelnen Texten: Verharmlosung, Kitsch, Schulbuchtext. Bei der TV-Mittagsgesprächsrunde sagt eine Jurorin: Heutige Texte sind flapsig.

Alles ist offen, sagt man am Abend, niemand, der nur gelobt worden wäre.

27.6. Für jeden Preis braucht es zahlreiche Wahlgänge. Namen tauchen auf und verschwinden. Die Fernsehkameras wechseln beständig den Aufnahmewinkel.

Ich höre, wohin das Nacherzähl-Votum hätte führen sollen und warum nichts mehr zu meiner Verteidigung kam. Ich sage, dass man gegen die losgetretenen Dinge nichts

tun kann. (Natürlich meine Duldsamkeit! So kommt man zu nichts!) Ich stösse mit Sekt auf Missratenes an und auf das Provinzielle, das wütend macht. Es ist mein Thema, sage ich.

28.6. Sofort weiterschreiben, sonst frisst einem Klagenfurt von hinten auf.

30.6. Den Fehler, den ein Jurymitglied in meinem Text aufgespürt hat, finden weder der Lektor noch der Korrektor.

In der NZZ sei tatsächlich der Kuhstau auf der Schwägalp die stellvertretende Wortfolge für meinen Text gewesen.

W. sagt nach der Lesung von Friederike Mayröcker in Zürich, ich sei in den Zeitungen herumgeschleipt worden. Das Wort *geschleppt* ist mir äusserst peinlich.

1.7. Ich lese die Meienberg-Biografie von Marianne Fehr. Ich erzähle nur noch davon.

9.7. A sagt: War alles ein abgekartetes Spiel. Das ist es, was mich so wütend macht.

B sagt: War alles beste Gratiswerbung.

C sagt: Der eine Verlag wusste von Anfang an, welche Preise seine Autoren machen würden.

Wir sind alle aus Klagenfurt zurück, und ich höre, dass es kürzlich ein deutsch-österreichisches TV-Gespräch zu den regionalen Spracheigenschaften gab. Da habe der einzige Österreicher der Runde erklärt, es sei gerade nicht so, dass man alles in der deutschen Grossstadsprache besser sagen könne. Er habe dazu ein Beispiel angeführt. Das habe niemanden überzeugt. ■

Ruth Erat, geboren 1951 in Herisau, aufgewachsen in Bern und Arbon, lebt in Rheineck, schreibend, malend und als Teilzeitseminarlehrerin; zusammen mit Richard Butz und Jürg Rechsteiner Herausgeberin der Literaturzeitschrift «Noisma».

«Moosbrand»

Ruth Erats Erzählung «Moosbrand» erscheint im September in der Edition Suhrkamp

Wenn Bücher Unglück bringen

(...) Du bist Genis Schwester, sagt Meret, du bist die Theres.

Ja, sagt die Wolkenfrau und dreht sich weg. Sie steht da. Dann dreht sie sich wieder zurück, verharrt, spricht über Meret hinweg: Es war wegen dir.

Sie redet wie von einem lange vorbereiteten Faden gezogen: Geni hat dich geliebt. Geni hat immer von dir geredet. Er wäre glücklich gewesen in der Backstube. Ohne diese Bücher wäre er glücklich, hätte Kinder, hätte ein Auskommen, hätte die Bäckerei. Er wollte nicht. Wegen dir. Er hat ganze Nächte über hinter seinen Heften und Büchern gehockt. Er bekam Ringe um die Augen. Das Kollegium in Appenzell war nichts für ihn. Er war gut und klug und ein Turner. Er konnte alles. Aber das Kollegium, das war zu viel. Die Studierten haben ihn fertig gemacht. Sie haben ihm Bücher gegeben, die haben ihn aus dem Gleis geworfen. Er hat alles gelesen. Dann hat er Dinge gesagt, die man nicht sagt. Man sagt das nicht bei uns. Man wusste warum. Man sagt das auch heute nicht bei uns. Man weiss warum.

Es muss sein, hat er gesagt. Ohne Matura ist man nichts, hat er gesagt. Ein Man muss Bildung haben, hat er gesagt. Alle haben gesagt, das sei nichts, das Studieren. Er hat nicht auf uns gehört. Wir dachten auch, lassen wir ihn, er kommt schon wieder zur Vernunft. Er war ein guter Oberturner. Er hat immer einen Kranz geholt, auch beim Schiessen. Er hat sogar deinen Bruder mitgenommen zum Eidgenössischen, zum Turnfest in Aarau oder Bern. Den Nichtsnutz. Der hätte Fahnenträger werden können. Wär es nach dem Geni gegangen, wäre er Fahnenträger geworden. Wenn der Geni dabei war, hat keiner etwas gegen den Nichtsnutz gesagt. Der Geni war

etwas. Da sagte niemand etwas, auch wenn der kleine Mooseggler nur vor einer Cola hockte. Recht geschluckt hat der ja erst später. Da war der Geni schon unter dem Boden. Der schluckt nicht mehr. Der hätte aber jederzeit aufhören können mit dem Bier und dem Schnaps. Aber er hatte die Melancholie. Von der ist er nicht losgekommen. Da konnte man nichts machen. Da gab man ihm besser einen Schnaps. Geworden wär er aber doch etwas. Das ist sicher. Man wollte ihn zum Leutnant machen. Er hat gut ausgesehen im Militärgewand, im grünen und im Kämpfer, im Kampfanzug. Schneidig. Ein ganzer Kerl. Fotografiert haben sie ihn im Rollkragenleibchen. Es war für die Auswahl der neuen Uniform. Er hätte jede haben können. Dann hat er behauptet, das Militär zähle nichts. Sie haben ihn eingesperrt. Er hätte Sonntagswache gehabt. Er ist einfach abgehauen. Sie haben ihm kistenweise Bier auf die Zelle gebracht. Er war ein Kollege. Alle haben das gesagt. Für ihn haben sie alles gemacht. Auch das Verbotene.

Er hat nur noch gesoffen. Es war die Liebe. Das sagen alle.

Theres, die Wolkenfrau, schaut mit leeren Augen über ihrem weichen Busen zum TV-Kasten, als könnte man aus der dort flimmernden, tonlosen Werbung für ein Gebissreinigungsmittel, das in einem Glas vor sich hinsprudelt, Genis Liebe lesen. Dann schaut sie auf Meret, sagt: Damit du es weisst. Sie sagt es noch einmal: Damit du es weisst. Der junge Mann am Spielautomat rüttelt plötzlich am Kasten, schreit: Sauhund, elender Sauhund! (...)

Aus «Moosbrand» (Abschnitt aus dem 6. Kapitel, aus dem Erat in Klagenfurt vorgelesen hat).

EINLADUNG
ZUM ERLEBNIS-
FEST FÜR ALLE
IM PAVILLON-
PARK AM SEE

22.8.99

KULTUR

IN ARBON

À LA CARTE

KULTURINARISCHE LECKERBISSEN

Eine kulturell
interessante
Mischung aus
verschiedenen
Ländern mit
musikalischen
und kulinarischen
Leckerbissen.

Veranstaltung:
11.00 – 18.00 Uhr
Eintritt frei

Unterstützt durch:



Thurgauer
Kantonalbank

GRAPHIC WORK GABRI ST GALLEN



kultur]läbt[
LANDENBERG - GESELLSCHAFT ARBON

Bücher



**Persönliche
Beratung inklusive**

FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG

ZWISCHEN MULTERGASSE UND SCHMIEDGASSE
TEL.: 071/222 11 52 FAX: 071/222 53 81



1 2 3 4 5
6 7 8

8 days a week, rubel u. vetsch
brühlgasse 11, postfach 606
9004 sankt gallen
Tel. Fax: 071 222 71 72
veranstaltungsplakataushang,
flyersprint, stagecrew, unterstützung
ihrer veranstaltung